

Die **„Weißeritz-Zeitung“** erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mark, einmonatlich 50 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Aussträger nehmen Bestellungen an.

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Inserate werden mit 15 Pf. für jede aus unserer Anstalt herausgehende Spalte mit 12 Pf. die Spaltenhöhe oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweigespaltene Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeliefert, im reaktionellen Teile, die Spaltenhöhe 30 Pf.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 131

Donnerstag den 10. Juni 1915 abends

81. Jahrgang

Wegen vorzunehmender Beschüttung wird die **Glashütter Straße** am 11. und 12. d. Mts. gesperrt und der Verkehr über Oberhäslich und Elend gewiesen.
Dippoldiswalde, am 10. Juni 1915. Der Stadtrat.

Erhebung einer Gemeindefriedenssteuer betr.

Der aufsichtsbehördlich genehmigte dritte Nachtrag zum Gemeindeanlagen-Regulative für die Stadt Dippoldiswalde, die Erhebung einer Friedenssteuer betr., liegt vom

12. d. Mts. ab

eine Woche

lang zur Einsichtnahme für die Beteiligten in der hiesigen Stadtkasse öffentlich aus. Diese Friedenssteuer wird erstmalig am

15. Juni 1915

erhoben werden.

Dippoldiswalde, am 10. Juni 1915.

Der Stadtrat.

Großes Hauptquartier, 9. Juni, vormittags. Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Osthange der Lorettöhöhe zum Angriff ansetzende feindliche Kräfte wurden gestern nacht durch unser Feuer vertrieben. Am Südosthange derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff.

Die letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum größten Teil im Besitze der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute nacht dem Feinde überlassen.

Südöstlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab.

Südöstlich von Hebuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriffe der Franzosen wieder im Gange.

Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen. Nur um eine kleine Stelle unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Windausfer wurde Kubly nordöstlich Kruschany genommen.

Von Südwesten her nähert sich unsere Angriffstruppe der Stadt Szawle.

An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassende Angriffe in südöstlicher Richtung geworfen. Unsere vordersten Linien erreichten die Straße Batygola—Ilgize.

Südlich des Njemen traten die Russen nach hartnäckigem Kampfe bei Dembowa, Ruda und Kozliski den Rückzug auf Rowno an. 300 Gefangene und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei der Weiterverfolgung gewannen wir unter Sicherung gegen Rowno die Straße Mariampol—Rowno.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Westlich Przemyśl ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Zurawno brachten die Truppen des Generals v. Linsingen einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wird um die Höhen westlich Halicz und westlich Jezupol noch gekämpft.

Stanislaw ist bereits in unserm Besitze. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und 13 Maschinengewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung.

Juden aus Przemyśl nach Rußland verschleppt.

Wie „Reich“ meldet, sind in Moskau 100 Juden mit ihren Kindern eingetroffen, die die Russen aus Przemyśl verschleppt und nach dem hohen Norden verbannt haben.

Der Munitionsmangel in Rußland und Frankreich.

Genf, 9. Juni. Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal“ an der russischen Front, Ludovica Nadeau, sendet seinem Blatte aus Warschau ein Beruhigungstelegramm über den Fall von Przemyśl und die letzten Niederlagen am San und am Dnjester. Er wiederholt im ganzen die Anschauungen, die aus den offiziellen russischen Berichten schon bekannt sein dürften. Ferner teilt er mit, der Augenblick sei gekommen, der Bevölkerung Frankreichs freiwillig die Ursachen der von Rußland erlittenen Rückschläge auseinanderzusetzen. Sie bestehen einzig und allein im Mangel an Artilleriemunition, der die tapferen Ver-

bündeten zwang, unter Umständen zu kämpfen, die um so niederschmetternder waren, als zur gleichen Zeit der Feind eine Beschließung von einer Heftigkeit ohnegleichen vornahm, wie zum Beispiel am der Linie Dunajec—Gorlice, wo in vier Stunden 1500 Kanonen jeden Kalibers 700 000 Geschosse auf die beiden Korps abschossen, die den rechten Flügel der Karpathen-Armee deckten.

Unbequeme Agitation in Italien.

Der italienische Ministerrat bestätigte die Schließung sämtlicher Gewerkschaften, die sich mit der Agitation gegen den Krieg befaßt hatten.

Wie Italien Kriegsgefangene macht.

Die italienische Presse meldet wieder die Ankunft von 250 Kriegsgefangenen in Tremona. Der sozialistische „Avanti“ verdirbt aber das Konzept durch die Enthüllung, daß die große Mehrzahl dieser Gefangenen Zivilisten beiderlei Geschlechts, besonders aber Geistliche seien, die, ebenso wie die 36 in Florenz Eingelieferten, aus den von den Italienern besetzten österreichischen Grenzorten als Geiseln fortgeführt wurden.

Erziehung schlechter Patrioten in Italien.

„Secolo“ protestiert sehr scharf gegen die Verbreitung von Befürchtungen. Überall könne man Gerüchte hören, wonach Heer und Flotte bisher arge Schläppen erlitten haben sollen. Der „Secolo“ verlangt nichts weniger als die „Erziehung aller schlechten Patrioten“.

Die Verbindung der russischen Armeen unterbrochen.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier meldet die „Kölnische Zeitung“: Die russische Armee in der Bukowina, vermehrt um die bei Kalusz geschlagenen russischen Heeresreste, ist nunmehr von ihrer Verbindung mit den mittelgalizischen Kräften vollends abgedrängt. Sie wird nach Osten geworfen. Die bei Kalusz siegreichen Armeen stehen wenige Kilometer vor Stanislaw. Der linke Flügel des Generals Pflanzler-Baltin ist in die heftige Offensive übergegangen. Der Vormarsch der Armeen Linsingen, Szurmay und Hoffmann vollzieht sich in Eilmärschen.

Gegen die Deutschenhege in Italien.

Der sozialistische „Avanti“ erhebt Einspruch gegen die Beschimpfung der Deutschen. Haß gegen die feindlichen Völker sei nicht notwendig zu kräftiger Kriegsführung. Die Hege richtet sich jetzt nur gegen die Deutschen, die man haßt, weil Deutschland nicht den Krieg erklärt und Italien mit Verachtung straft.

Der „Temps“ gegen die dänische Regierung.

Kopenhagen, 9. Juni. In Dänemark hat ein Leitartikel des „Temps“, der scharfe Angriffe gegen die dänische Regierung enthält, peinliches Aufsehen erregt. Der „Temps“ beschimpft das gegenwärtige radikale Ministerium Zahle, das „gegen den Willen des ganzen dänischen Volkes“ eine wohlwollende Neutralität gegen Deutschland aufrecht erhalte. Alle Dänen wären sich darüber einig, daß Dänemark sich seinem alten Alliierten Frankreich, seinem großen Kunden England und seinem Beschützer Rußland anvertrauen müsse. Das französische Blatt knüpft dann an die bevorstehenden dänischen Neuwahlen sehr optimistische Hoffnungen und prophezeit den Sturz der gegenwärtigen Regierung. Die ganze dänische Presse polemisiert scharf gegen diese französischen Hoffnungen; auch die angelehene konservative „Nationaltidende“ spricht aus diesem Anlaß der radikalen Regierung für ihre korrekte Neutralität den Dank der Nation aus.

Lord Crewe über den neuen Bierverband.

Rotterdam, 9. Juni. Verschiedene englische Blätter weisen, wenn auch nur umschrieben, darauf hin, daß der stellvertretende Minister des Innern Lord Crewe über

das Eingreifen Italiens in den Weltkrieg sich auffallend zurückhaltend aussprach. Er tat dies in einer Rede im Oberhause, nachdem er bemerkt hatte, daß die italienischen Staatsmänner schon genügend auseinandergesetzt hätten, warum Italien ebenfalls zu den Waffen gegriffen habe. Er bemerkte ferner: Bündnisse, wie das mit Italien, die auf rein politischem Interesse beruhen und nicht auf Volksempfindungen oder in dem Streben nach der Erreichung derselben Ideale, zählen nicht zu denen, die Kriege wie den gegenwärtigen zu überleben vermögen. Mehr wollte er, sagte Lord Crewe, über den neuen Bierverband nicht sagen.

Die unzulänglichen Geschütze von Verdun.

Zürich, 9. Juni. Der Marinemitarbeiter des Pariser „Information“, ein Admiral, erklärte in einem Artikel, daß die französischen Marinegeschütze der Festung Verdun den neuen weittragenden deutschen Geschützen, die Verdun jetzt beschießen, nicht gewachsen seien.

Auffeinerregende Wahrheiten Hervés.

Paris, 9. Juni. In der „Guerre Sociale“ veröffentlicht Gustave Hervé einen Artikel, der großes Aufsehen erregt. Hervé erklärt in diesem Artikel, das französische Volk erfahre nicht die Wahrheit. Da die Presse nur günstiges für die Sache des Dreiverbandes veröffentlichte dürfe, so habe es geschehen können, daß die Einnahme von Przemyśl durch die Deutschen und Österreicher völlig überraschend gekommen sei, da die Tagesberichte der Zentralmächte nicht abgedruckt werden dürfen. Die amtlichen französischen Berichte trügen gleichfalls das ihrige zur Verwirrung des Publikums bei, denn sie berichteten tagtäglich immer nur von französischen Siegen und deutschen Niederlagen. Wenn man nach Monaten einmal die Lage auf der Karte betrachte, finde man, daß sie sich nicht verändert hat. Durch ein derartiges Manöver werde schließlich bewirkt, daß niemand mehr den französischen Berichten Glauben schenkt und daß das Vertrauen des französischen Volkes vollständig schwindet.

Totales und Sächsiges.

Dippoldiswalde. Mit einem wahrhaft „glühenden“ Eifer haben sich unsere jungen Helferinnen der Sammlung der Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen angenommen und ihre Mühe hat sich reich verlohnt: 778,47 M. waren das hocherfreuliche Ergebnis, das noch gestern gegen Abend festgestellt wurde. Dazu sind noch 87 M. zu rechnen, die Frau Bürgermeister Zahn vor einigen Wochen selber in hiesigen Kreisen eingesammelt hatte. Dank allen freudigen Geberinnen und nicht zuletzt den Sammlerinnen für ihre heiße Arbeit: Fräulein Melitta Grohmann, Ilse Voigt, Martha Meier, Grete Wende, Johanna Wolf und Elisabeth Ehemann.

Dippoldiswalde. Von einem Schulknaben ist am Mittwoch nachmittag in der Technikumallee durch Wegwerfen eines Streichholzes ein kleiner Brand entstanden, welcher sofort wieder gelöscht worden ist. Bei der jetzt herrschenden Trockenheit kann nicht genug Vorsicht gebraucht werden, um Wald- und Wiesenbrände zu verhüten. Namentlich ist das Spielen der Kinder mit Streichhölzern unzulässig.

— Heute Donnerstag abends 8 Uhr spricht in der Reichskrone Herr Pfarrer Rigge aus Jüterburg über „Erlebnisse und Erfahrungen aus Ostpreußens Kriegsnot“. Ein reger Besuch wäre der Veranstaltung von Herzen zu wünschen.

Dippoldiswalde. Wegen Massenschüttung ist die Glashütter Straße morgen Freitag und übermorgen Sonnabend gesperrt. Der Verkehr hat über Oberhäslich oder Elend zu erfolgen.

— Die 167. Kgl. Säch. Landeslotterie. Die öffentliche Einlegung und Mischung sämtlicher 110 000 Losnummernzettel der 167. Kgl. Säch. Landeslotterie sowie der Gewinnzettel 1. Klasse dieser Lotterie erfolgt Dienstag den 15. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Ziehungssaal des Lotterieg Gebäudes Leipzig, Grimmaischer Steinweg 12, Mittel-

bau 2. Obergesch. Es steht jedem Beteiligten frei, sich die Nummer seines Loses vor der Einlegung in das Nummernrad vorzeigen zu lassen. Die öffentliche Einlegung und Mischung der Gewinnzettel 2. bis 5. Klasse erfolgt vor Beginn der Ziehung einer jeden Klasse. Von den für 1. bis 4. Klasse 167. Lotterie planmäßig zur Ziehung ausgeworfenen Anzahl von Nummern und Gewinnen von je 3850 Stück werden an den für die einzelnen Klassen im Lotterieleplane bestimmten Ziehungstagen 2000 Nummern und Gewinne an jedem 1. Tage, 1850 Nummern und Gewinne an jedem 2. Tage gezogen. Von den in 5. Klasse 167. Lotterie zur Ziehung ausgeworfenen 39600 Nummern und Gewinnen werden an den planmäßig festgesetzten Ziehungstagen je 2000 Nummern und Gewinne am 1. bis 19. Tage, 1600 Nummern und Gewinne am 20. Tage gezogen.

Sendet Schwämmchen als Liebesgaben ins Feld. Ein deutscher Schweizer in Lugano weist darauf hin, daß in der Schweizer Armee die Soldaten kleine Schwämmchen benutzen, die im Beutel mitgeführt werden oder an einem Bändchen angebracht auf dem Marsche handgerecht herunterhängen. Der kleine Schwamm nimmt den Schweiß, ohne die Poren zu verkleben, gut auf. Man kann damit über Gesicht und Hände besser fahren als mit einem Seiduch und ihn, wenn man in die Nähe von Wasser kommt, wieder aufstrichen, auch zur Not zum Waschen des Gesichts benutzen.

Die Krankenkasse säch. Lehrer veröffentlichte ihren Rassenbericht auf das 64. Geschäftsjahr vom 1. April bis 31. Dezember 1914. Derselbe zeigt an Einnahmen u. a. 134 137 M. Mitgliederbeiträge und an Ausgaben u. a. 108 891 M. Krankheits-Kostenbeiträge, sowie ein reines Vermögen von 117 417 M. Infolge der Neuorganisation und besonders des Erlasses der Eintrittsgelder im vorigen Jahre traten ein 3990 Mitglieder (920 im Vorjahre), so daß der Verein jetzt 12 708 Mitglieder zählt. Angeführt ein Viertel dieser Zahl steht jetzt im Heere und ist infolgedessen steuerfrei. Die Frauen-Versicherung umfaßt 4504 Mitglieder, welche 48 318 M. Steuern zahlten und zum Teil an Krankheits-Kostenbeiträgen 17 691 M. erhielten.

Walter. Der Sohn des im Felde stehenden Wirtschaftsbefizers Sch., welcher seit zirka vier Wochen sich beim Schützenregiment Nr. 108 in Dresden befindet, hat sich aus unbekanntem Gründen von der Kompanie entfernt und scheint, da die Kleider am vergangenen Dienstagabend am Rande der Talspalte gefunden worden sind, den Tod in der Talspalte gesucht zu haben.

Oberbärenburg. Die Kriegergemeinschaftsstätte Oberbärenburg kann, bedingt durch lokale Verhältnisse, nicht vor dem Späthommer wieder geöffnet werden. Bis dahin sollen Mädchen aus gebildeten Kreisen von 11 bis 15 Jahren, deren Väter im Kriege gefallen oder verwundet sind oder im Felde stehen und deren Angehörige ihnen eine Erholungszeit nicht verschaffen können, in Oberbärenburg in einem Ferienheim kostenlos aufgenommen werden. Anfragen und Anmeldungen sind an Fräulein v. dem Hagen, Oberbärenburg, Bez. Dresden, zu richten.

Bärenhede. Am Montag nachmittag brannte hier die Anlage des Dampfjägers Oswald Zimmermann bis auf wenige Baulichkeiten vollständig nieder.

Bärenstein (Bez. Dresden). Wegen Uebertritt des gegenwärtigen Inhabers in den Ruhestand ist die hiesige Bürgermeisterstelle, mit der die Verwaltung der städtischen Spartasse und einiger anderen Rassen, sowie eventuell auch später die Versorgung der Standesamts-Geschäfte verbunden ist, mit einem Jahresgehalt von 1600 Mark und freier Wohnung am 1. Oktober dieses Jahres anderweitig zu belegen. Die Wahl erfolgt zunächst auf 6 Jahre.

Dresden. Der König ist am 8. Juni wohlbehalten im Hauptquartier des Generals der Kavallerie von Laffert eingetroffen. Unterwegs begrüßte der König eine Anzahl sächsischer Eisenbahnbeamte in Brüssel und unterhielt sich auf verschiedenen Stationen mit durchreisenden sächsischen Soldaten. Auf einigen belgischen Bahnhöfen waren sächsische Landsturmkorps aufgestellt.

9. Juni. Gestern wurde hier anstatt des sonst alljährlich stattfindenden Bezirkstages des Bezirksvereins Sachsen im Deutschen Fleischerverband ein sächsischer Fleischer-Obermeisterstag abgehalten, auf dem u. a. die jetzige Lage des Fleischer-Gewerbes erörtert wurde. Die Versammlung sprach sich zum Schluß gegen die Festsetzung von Höchstpreisen für Vieh und Fleisch aus.

Hainichen. Die Versorgung hiesiger Stadt mit elektrischem Strom zu Licht- und Kraftzwecken scheint nach wie vor zu den „Schatten“teilen der Stadt zu gehören. Wenigstens hat man bisher noch nicht recht froh werden können. Am Montag sah sich der Stadtrat zu folgender Bekanntmachung veranlaßt: „Wegen Betriebsstörung in Gröbba ist vor Mitternacht kein elektrischer Strom zu erwarten.“ — Ob Hainichen zu mitternächtiger Stunde erleuchtet worden ist, entzieht sich einstweilen noch unserer Kenntnis.

Leipzig. Im Interesse der Mäudenbekämpfung hat die Königl. Amtshauptmannschaft Leipzig innerhalb ihres Bezirkes das Fangen oder Töten der Frösche verboten.

150 Straßenbahn-Schaffnerinnen sind zurzeit bei der Großen Leipziger Straßenbahn beschäftigt. Innerhalb zweier Monate etwa ist die Zahl der weiblichen Schaffner verdoppelt worden; sie haben sich bisher ganz gut bewährt.

Hohenstein-Ernstthal. Die Stadtverordneten hier beschloßen erneut die Vornahme des Erweiterungsbauwerkes des Gasanstalt, der auf 550 000 M. veranschlagt worden ist.

Zwickau. Die hiesige Fleischerinnung hat wegen der mäßigen Verhältnisse im Fleischer-Gewerbe die Verkaufszahl eingeschränkt.

Cainsdorf. Die Gemeindebehörde hatte Kartoffeln für die ärmere Bevölkerung angeschafft. Sie konnte sie zum Anschaffungspreis nicht los werden und hat den Verkaufspreis jetzt auf 4-Mark den Zentner herabgesetzt.

Planen. Eine Versuchsfahrt mit einem elektrischen Diesel-Triebwagen fand am Dienstag auf der Eisenbahnstrecke Hof-Dresden statt. Der große, bequem eingerichtete Wagen, in dem auch zwei Mitglieder der Königl. Generaldirektion Platz genommen hatten, und der insgesamt 90 Personen faßt, traf vormittags 1/10 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein; er hatte die Strecke von Hof bis hierher mit der beträchtlichen Geschwindigkeit von 45 bis 50 km in der Stunde zurückgelegt, scheint sich also recht gut zu bewähren.

Jittau. Die sächsischen Arbeiter hatten um eine Lohnerhöhung gebeten. Der Rat hat das Gesuch mit folgender Begründung abgelehnt: „Da sich die Preisgestaltung auf dem Lebensmittelgebiete im Hinblick auf die bevorstehende Ernte zurzeit noch nicht übersehen läßt, eine solche aber für die Beurteilung des Gesuchs wesentlich ist, sieht sich der Rat zurzeit nicht in der Lage, eine weitere Lohnerhöhung eintreten zu lassen.“

Letzte Nachrichten.

24 Dampfer in drei Tagen versenkt?

Nach einer Meldung der Turiner „Stampa“ aus London sind in den letzten 3 Tagen 24 englische Dampfer von deutschen U-Booten versenkt worden.

Abessinischer Aufstand gegen Italien.

Zürich. Nach einer Privatmeldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand wird dort berichtet, an der abessinischen Grenze seien ernste Unruhen ausgebrochen. Man rechne mit einem Einfall der abessinischen Stämme in die italienische Kolonie. Die italienischen Truppen wären zu schwach, so daß erhebliche Verstärkungen für einen erfolgreichen Widerstand notwendig sein würden.

Der Riesenstreik in Lancashire unvermeidlich?

Der Riesenstreik unter den Baumwollspinnern von Lancashire scheint, wie das „Berliner Tagebl.“ aus Amsterdam erfährt, unvermeidlich. Eine am Montag in Manchester abgehaltene Versammlung der Arbeiter beschloß einstimmig, an der Forderung einer zehnprozentigen Kriegszulage festzuhalten. Von der Lohnbewegung werden rund 300 000 Arbeiter betroffen.

Vom Eisernen Kreuz.

Berlin, 9. Juni. Der Reichsanzeiger veröffentlicht nachfolgende Verordnung betreffend Erweiterung der Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes vom 5. August 1914: Die Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse von 1870/71, die sich im jetzigen Kriege auf dem Kriegsschauplatz oder in der Heimat besondere Verdienste erworben, erhalten als Auszeichnung eine auf dem Bande des Eisernen Kreuzes über dem Eichenlaub zu tragende silberne Spange, auf der ein verkleinertes Eisernes Kreuz mit der Jahreszahl 1914 angebracht ist.

Die „Lusitania“ als Kriegsschiff.

Der „Tägl. Rundschau“ wird gemeldet: Die in Saint Paul erscheinende Zeitung „Pioneer Press“ enthält in ihrer Ausgabe vom 12. Mai die folgende Drahtmeldung aus Iowa City: William D. Peterburs, der hier anwesig ist, erklärte heute, daß die „Lusitania“ immer bewaffnet war, und während der fünf Reisen, die er als Deckoffizier mitgemacht habe, zwei zweizöllige Geschütze führte. Peterburs ist bereit, zu beschwören, daß, so lange er an Bord des Dampfers beschäftigt war, dieser die Reserve-Marineschiffe Großbritanniens führte und in der Liste der bewaffneten Fahrzeuge verzeichnet stand.

Hinter der Front.

Paris. Ein Artikel im „Echo de Paris“ geißelt die Ausschweifung und Trunksucht hinter der Front, die die besten Kräfte der Nation aufzehren.

Zwei Milliarden Kriegskosten im Monat.

Aus Brüssel wird Berliner Blättern berichtet: Nach amtlichen Erklärungen Ribots muß man sich bald auf einen Monatsaufwand von nicht weniger als 2000 Millionen Franken an französischen Kriegskosten gefaßt machen, eine Summe, welche die schlimmsten Befürchtungen weit übersteigt. Ueber die Art und Weise, wie der Finanzminister diese Riesensumme aufzubringen gedenkt, hat er im Kammerauschuß keine Mitteilung gemacht.

Eine italienische Niederlage an der Isonzofront.

Der erste größere Schlag ist gefallen. Die italienische Offensive, die sich anscheinend über Görz, Gradisca, Monfalcone gegen Triest richtete, ist in ihrem ersten Ansturm abgeschlagen worden. Der Angriff auf den Görzer Brückenkopf, der, wie der österreichische Herresbericht meldet, in Stärke einer Infanterie-Division angefaßt wurde, hat den Italienern eine empfindliche Schlappe eingetragen. Unter dem österreichischen Artilleriefeuer mußte der Feind sich zurückziehen; schwere Verluste sind ihm beibracht worden. Auf der ganzen Linie des Isonzo von Görz bis Monfalcone hat der Angriff begonnen. Aber auch bei Gradisca und Monfalcone wurde der Angreifer zurückgeschlagen. So ist die von der italienischen Heeresleitung gesuchte Bewegungsfreiheit, die einen kräftigen Vorstoß gegen die Isonzofront vorbereiten sollte, nicht erzielt worden. Auch werden die Italiener in ihrer Arbeit, das östliche Ufer des Isonzo zu besetzen, gleich zu Be-

ginn gestört worden sein.

Dieser erste Mißerfolg wird die niedergeschlagene Stimmung in der italienischen Bevölkerung noch steigern. Cadorna wird sich schwerlich mit der Ausrede, er hätte nicht genügend Kräfte gehabt, entschuldigen können. Die österreichische Heeresleitung ist auf einen Angriff an dieser Stelle gefaßt gewesen. Und weiteren Versuchen, die Isonzofront zu durchbrechen, dürfte das gleiche Schicksal beschieden sein.

Wie Bryan sein Rücktrittsgesuch begründete.

In einem Briefe an Wilson erklärte Bryan: „Zur Pflichtgefühl und höchste Beweggründe bereiten sich vor, an Deutschland eine Note zu schicken, deren Inhalt ich mich nicht anschließen kann, ohne meine Pflicht dem Lande gegenüber zu verletzen. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist so wichtig, daß mein Verbleiben im Kabinett sowohl angesichts der Sache, welche mir nahe am Herzen liegt, als auch angesichts meiner Bestrebungen zu Verhütung des Krieges unehrlich sein würde.“

Wilson antwortete Bryan in einem Briefe, worin er den Rücktritt bedauert. Er nehme ihn an mit dem Gefühl des Bedauerns und nur, weil Bryan darauf bestohe. Wilson erwähnt das angenehme Zusammenarbeiten mit Bryan in den letzten zwei Jahren, wo ihre Auffassung immer übereinstimmend habe. Was sie jetzt trenne, sei weniger die Sache als die Methode.

Einzigens Armee marschiert weiter . . .

Oesterreichisch-ungarisches Kriegs-Pressequartier. Die Armee Einzigens marschiert weiter. Unsere Truppen im Raume Bistritza-Solatinaska und Bistritza-Radwinska schlossen sich über Radwana dem Vormarsche an. Russische Angriffe an der Pruthlinie wurden blutig abgewiesen. Auch dort kann die Lage nicht befriedigender sein. Im Raume der Armer Madajsen kein besonderes Ereignis.

Die amerikanische Antwort-Note.

Rotterdam, 10. Juni. Das Washingtoner Kabinett beriet 2 Stunden über die Antwort-Note, welche darauf von Wilson als endgültig redigiert erklärt wurde. Wilson erachte die deutsche Note nicht für unbefriedigend. Sie sage aber seiner Ansicht nach nichts über die Hauptfrage. Die Union befürworte, daß Amerikaner, die sich auf einem erbeuteten unbewaffneten Schiff irgend einer Nationalität befinden, in Sicherheit gebracht werden, ehe das Schiff zerstört wird. Wie der Korrespondent der New Yorker „Evening Sun“ behauptet, sei die Union bereit, bei den Bivervandsmächten gegen den Auslieferungsvorschlag zu protestieren. Die Union vertrete die Ansicht, daß sie diese Angelegenheit nur mit Deutschland zu regeln habe.

Amsterdam, 10. Juni. Die „Morningpost“ teilt über die Meinungsverschiedenheiten in der letzten Kabinetts-sitzung noch folgendes mit: Das Kabinett war einig in der Beurteilung des vom Präsidenten ausgearbeiteten Programms. Es bestanden nur über die Art der Ausführung Verschiedenheiten der Ansichten zwischen der Mehrheit des Kabinetts und dem Staatssekretär. Bryan vertrat die Meinung, es sei angebracht, Deutschland mitzutellen, daß Amerika über das Tauschmaterial bezüglich des Untergangs der „Lusitania“ zu unterhandeln bereit sei, wie Deutschland es verlange. Die Mehrheit des Kabinetts aber war der Ansicht, daß Verhandlungen über die Frage, ob die „Lusitania“ bewaffnet war und Munition an Bord hatte, erst geführt werden könnten, nachdem Deutschland die Versicherung abgegeben hätte, die der Präsident verlangte. Das kam aber einem Ultimatum gleich und dazu wollte sich Bryan entscheidend nicht hergeben.

Zur amerikanischen Antwort-Note.

New York. (Meldung des Reuter-Bureaus). Ein Washingtoner Bericht sagt offenbar auf Grund guter Unterlagen, daß die amerikanische Note nirgends eine Andeutung enthalte, wonach die Vereinigten Staaten mit den Alliierten wegen der Lebensmittelausfuhr verhandeln werde. Man könne mit Bestimmtheit mitteilen, daß die Vereinigten Staaten nur mit Deutschland verhandeln werden.

Ein englischer General gefallen.

London. Das Kriegsministerium teilt mit, daß der englische General Nugent in den letzten Kämpfen in Nordfrankreich gefallen sei.

Torpediert.

London. Der Dampfer „Ledy Salisbury“, mit Kohlen von Hartlepool nach London unterwegs, wurde bei Harwich ohne Warnung torpediert. Mehrere Mannschaften verloren das Leben.

Zum Lachen.

Berlin. Die „Täglich Rundschau“ meldet: „Gazette di Turin“ behauptet, halb Deutschland nähre sich vom Hundesteisch. Der Magistrat von Berlin wolle einen großen Hundeschlachthof errichten. So sinke Deutschlands Kultur auf die Chinas herab.

Der Siegeszug durch Galizien.

Berlin, 10. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“ Leonhard Adelt meldet aus dem I. I. Kriegspressequartier unter dem 9. Juni: Die entscheidenden Erfolge, welche die verbündeten Truppen in den letzten 24 Stunden erreichten, sind für die weitere Entwicklung der gesamten Kriegslage von besonderer Bedeutung. Die Besitznahme von Stanislaw sowie die Besetzung der be-

sonders starken Linie nördlich von Kolomea und das weitere Vordringen gegen Hallz bedeuten ein besonders einschneidendes Vordringen des unüberstehlichen Keils, den unsere und die deutschen Kräftegruppen in die russische Front mit unbezwinglicher Energie eingetrieben haben.

Wettervorhersage.

Westliche Winde, meist heiter, zu warm, Gewitterneigung, sonst vorwiegend trocken.

Das englische Ministerium.

Rotterdam. Der „R. N. C.“ meldet aus London: Ueber die Besetzung der irischen Vordanzlerstelle wurde gestern in der Kabinettsitzung keine Einigung erzielt. Die politischen Korrespondenten der „Daily News“ und des „Daily Chronicle“ geben zu verstehen, daß Corson, wenn Asquith nicht Campbell ernennet, aus dem Kabinet scheiden werde und vielleicht auch andere Minister, so daß der Regierung kaum etwas anderes übrig bleiben würde, als die Auflösung des Parlaments. „Daily News“ sagt hierzu, nichts würde dem Ansehen in England und im Ausland mehr schaden als dies.

Feindliche Fliegerbomben.

Budapest. Nach dem „Wiener Korrespondenzbureau“ wird über die Bombenwürfe der „Citta di Ferrara“ weiter gemeldet: Eine Frau wurde getötet, eine andere und zwei Kinder wurden schwer verletzt. Eine Bombe fiel, ohne Schaden anzurichten, auf die Gebäude der ungarischen Del.-Industrie-Gesellschaft. Eine andere bohrte vier Löcher in die Straße vor dem Maschinenhaus der Staatsbahnen. Die chemische Fabrik Anton erlitt an den Magazinen unbedeutenden Schaden.

Gegen die allgemeine Wehrpflicht.

London. Die nationalistische Partei sprach sich gestern im Unterhause entschieden gegen die Wehrpflicht aus. Die Partei fühle sich angelehnt der Stimmung im Lande hierzu umso mehr verpflichtet. Sie werde sich gegen jeden Versuch der Abschaffung des Freiwilligen Systems mit aller Macht wenden.

Hat das etwas zu bedeuten?

Washington. Das Kriegsamt veröffentlicht die Ernennung Magos zum Befehlshaber über die erste Division der atlantischen Flotte und zweier Vize-Admirale. Zwei weitere Vize-Admirale sollen ernannt werden.

Vom türkischen Hauptquartier.

Konstantinopel. Das Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu schlagen wir in der Nacht vom 7. zum 8. Juni zwei feindliche Angriffe gegen unseren rechten Flügel leicht zurück und brachten dem Feinde große Verluste bei. Gestern anhaltendes schwaches Artillerie- und Infanterie-Gefecht mit Unterbrechungen. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Fleischnot in Australien.

Melbourne. Die Regierung von Victoria hat der britischen Regierung mitgeteilt, daß sie infolge Fleischmangel die Fleischausfuhr verbiete.

Kartoffelausfuhr aus Holland.

Amsterdam. Das Ausfuhrverbot für neue Kartoffeln wurde zeitweilig aufgehoben.

Zu den Erfolgen in Galizien.

Berlin. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ beleuchtet die große Bedeutung der Besetzung von Stanislaw und des besonders stark besetzten nördlichen Kolomea. Die verbündeten Truppen treiben einen unüberstehlichen Keil in die feindliche Front. Die täglichen feindlichen Verluste von 5-6000 Gefangenen beweisen den unüberstehlichen moralischen Eindruck des täglichen Vordringens der Verbündeten.

Der Trost im Unglück.

Unsere Feinde kann man in einem gewissen Sinne als glückliche Menschen bezeichnen. Sie haben wenigstens die Eigenschaft, sich leicht über ein Unglück hinwegzusetzen, allerdings nicht durch Taten, welche das erlittene Mißgeschick wieder ausgleichen, sondern durch schöne Redensarten. Unsere Feinde im Westen haben wiederholt große Offensiven angezeigt, die stets den erhofften Durchbruch bringen und endlich den „heiligen“ Boden Frankreichs und Belgien vom Feinde säubern sollten. Bisher sind trotz aller Uebermacht alle diese Versuche kläglich gescheitert. Wir erleben nun immer dasselbe Schauspiel, indem hervorgehoben wird, es sei gar nicht so ernst gemeint gewesen. Ein paar kleine Erfolge sind ja immer irgendwo erzielt worden, die allerdings niemals großen Wert hatten, da sie durch Mißgeschick an anderen Stellen aufgehoben waren. Aber man weist immer auf diese kleinen Teilerfolge hin, die zeigen sollen, wie glorreich Herr Hoffers Jermürbungs- und „Jerknatterungs“-taktik des Wegners fortschreitet. Man redet dem Volke ein, daß seit der Marne-Schlacht Deutschland schon endgültig besiegt sei und deshalb ein weiteres Ausharren den Sieg bringen müsse.

Als Przemysl in die Hände der Russen fiel und der Dreiverband wirklich einmal einen beachtenswerten Erfolg errungen hatte, da wurde diese Tat überall in Feldesland beinahe als das größte Ereignis der Weltgeschichte angepöbeln. Nun ist die Stadt wieder in Besitz der Zentralmächte. Sie wurde unter Umständen genommen, die für die russischen Waffen gerade nicht allzu rühmlich sind. Jetzt, wo sie die Festung haben aufgeben müssen,

ist diese auf einmal kein wichtiger Punkt mehr. Ja, man kann aus den feindlichen Berichten unter Umständen herauslesen, daß ihre Preisgabe ein — genialer strategischer Schachzug gewesen ist. Ob dies allerdings jemand glaubt, ist eine andere Frage. Wir werden uns natürlich dadurch die Freude an diesem und ähnlichen Erfolgen nicht trüben lassen, sondern nur wünschen, daß uns noch recht oft solche beschieden sein mögen. Auf jeden Fall liegt aber ein gewisses System in diesem Verfahren der Feinde. Sie bereiten dadurch den Boden für die Bekanntheit zu erwartender weiterer Verluste. Wir werden es deshalb auch erleben, daß Bemberg, wenn es hoffentlich recht bald den Russen fortgenommen worden ist, auch nur eine Episode darstellt, die für den Ausgang des Krieges ganz belanglos ist, trotzdem vorher diese Stadt, und mit ihr ganz Galizien, das „einzig noch fehlende Juwel in der Krone des Zaren“ vorher genannt wurde. Man darf dabei auch nicht vergessen, daß für Rußland gerade die Eroberung Galiziens mit die Hauptursache für den Beginn des Krieges war.

Einen gleichen Trost haben auch die Russen für die Preisgabe von Libau. Wenn man ihren jüngsten Berichten Glauben beimißt, so haben die Deutschen dort eine erhebliche Enttäuschung erlebt. Wie die Russen zu wissen vorgeben, waren die Deutschen überzeugt, in Libau bedeutende Vorräte zu finden. Seit Beginn der Mobilisierung sei jedoch alles wertvolle Kriegsmaterial aus Libau weggebracht worden. Auch als Festung hätte die Stadt seit 1910 jeden größeren Wert verloren. An eine Verteidigung von Libau im größeren Maßstabe sei nur zu jener Zeit gedacht worden, als die Hauptteile der russischen Flotte dort besonders stark waren. Zugewogen wird allerdings, daß die unzeitliche ziffermäßige Ueberlegenheit der heutigen deutschen Seestreitkräfte jeden ernsthaften Versuch, Libau zu halten, unmöglich gemacht hätte. Weshalb wir Libau besetzt haben, entzieht sich natürlich unserer Beurteilung. Auf jeden Fall ist aber so viel sicher, daß die Wegnahme dieses einzigen größeren, im Winter längere Zeit eisfreien Hafens den Russen und ihren Freunden recht nahe gegangen ist. Sonst würden sie wohl kaum so heftige Versuche machen, die Deutschen aus jenen Gegenden wieder zu vertreiben, trotzdem sie ihre dortigen Streitkräfte an anderen Stellen besser gebrauchen könnten.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Breslau starb am 8. Juni der Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Gubau-Steinau-Wohlau (Breslau I), Kammerherr Friedrich Graf von Carmer-Osten (Reichspartei).

+ Generalvikar Dr. Dalbor-Posen, der zukünftige Erzbischof von Posen-Gnesen, wurde am 7. Juni zum päpstlichen Nuntius nach München berufen.

+ Aus Brüssel wird gemeldet, daß König Albert eine Umformung des dort „tätigen“ belgischen Ministeriums plane; in dieses sollen zwei Sozialisten berufen werden.

Einer Meldung der Berliner „Rpp.“ aus dem Haag zufolge besätigen dortige diplomatische Kreise, daß eine französische Ministerkrise bevorstehe; Leon Bourgeois gelte als künftiger Minister des Aeußern, Caillaux als Finanzminister.

Die Londoner „Morning Post“ will aus Stockholm erfahren haben, daß kürzlich zwischen Schweden und Rußland ein Vertrag über Anerkennung der finanziellen, kommerziellen und industriellen Interessen beider Länder unterzeichnet worden sei.

+ Laut „Neuer Zürcher Ztg.“ wurde die in London erscheinende „Jewish Times“ sistiert, weil sie die Namen von Straßen genannt hatte, auf die bei der letzten Zeppelinstreife Bomben fielen — seit Kriegsausbruch das erste Blatt, welches so gemahnt wurde.

+ Beide Häuser des britischen Parlaments hielten kürzlich eine formelle Sitzung ab, in der sie die königliche Zustimmung zu dem Gesetz über den Verzicht auf die Wiederwahl der neu eingetretenen Mitglieder des Kabinetts erhielten.

+ Das Londoner Ackerbauamt fordert alle Farmer auf, den Viehbestand während des Krieges möglichst zu vermehren, keine Rinder zu schlachten und keine jungen Tiere wegen der augenblicklichen Höhe der Preise zu verkaufen, sondern an die Zukunft zu denken.

Aus Groß-Berlin.

Saison- oder Sommerausverkauf. Am 15. Juni beginnen die geleglich stattenden Saison-Ausverkäufe. In den kaufmännischen Kreisen wird die Frage lebhaft erörtert, ob bei den Ankündigungen der Wortlaut des Gesetzes „Saison-Ausverkauf“ benutzt werden muß oder ob an Stelle des Fremdwortes deutsche Ausdrücke gebraucht werden dürfen. Die Frage ist bestritten. Das Einigungsamt der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin in Sachen des unlauteren Wettbewerbs hatte sich damit schon vor zwei Jahren beschäftigt und ausgesprochen, daß es allen Interessenten empfiehlt, sich mit Rücksicht auf die bestehende Streitfrage und die sich bei der Zweifelsartigkeit der Rechtsprechung ergebenden Gefahren an das Gesetz zu halten und den Ausdruck „Saison-“ oder „Inventur-Ausverkauf“ zu gebrauchen. Das Einigungsamt selbst hat aber keinen Gesetzesverstoß angenommen. Die Rechtsseite des Privilegiums der Saison-Ausverkäufe, daß bei ihnen Waren nachgeschafft werden dürfen, besteht darin, daß dies das Publikum weiß, und daß deshalb ein solcher Ausverkauf nicht so zugräftig ist wie ein anderer Ausverkauf, wobei das Publikum damit rechnen, daß endgültig ausverkauft werde. Werde nun anstelle des Ausdrucks „Saison- oder Inventur-Ausverkauf“ ein anderer Ausdruck, zum Beispiel Sommer-Räumungsausverkauf, gewählt, aus dem sich ebenfalls für das Publikum ergebe, daß es sich um einen Ausverkauf handle, bei dem nachgeschafft werde, so stehe ein solcher Ausverkauf in seiner Zugkraft dem Saison- und Inventurausverkauf völlig gleich.

Aus dem Reiche.

Die Verpackung der Feldpostsendungen. Amtlich wird, wie wir dem „Berl. Tagebl.“ entnehmen, das Folgende mitgeteilt: Während der warmen Jahreszeit dürfen leicht schmelzbare Stoffe, wie Butter, Fett oder Honig, mit der Feldpost nur in sicher verschlossenen Blechbehältern verschickt werden. Die Verwendung in bloßen Pappkästen ist durchaus ungeeignet, weil der geschmolzene Inhalt durch die Umhüllung dringt und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Besonders vom westlichen Kriegsschauplatz,

wo sich bereits eine hohe Tageswärme geltend macht, wird über solche Beschädigungen lebhaft Klage geführt. Die Postanstalten sind angewiesen, Feldpostsendungen mit leicht schmelzbaren Stoffen in ungeeigneter Verpackung während der warmen Jahreszeit unbedingt zurückzuweisen. Butter und Fett gehören übrigens zu den leicht verderblichen Waren, von deren Verwendung ins Feld selbst bei ausreichender Verpackung während der warmen Jahreszeit dringend abgeraten wird.

+ **Herstellung von Kartoffelstücken durch Trocknung der Kartoffelscheiben an der Luft.** Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt:

Die Vorräte an Kartoffeln der 1914er Ernte sind glücklicherweise beträchtlich größer, als nach den vor kurzem angestellten Ermittlungen erwartet werden konnte. Es ist notwendig, dafür zu sorgen, daß von diesem wertvollen Vorrat an Nahrungsmitteln nichts verloren gehe. Wenn nun auch die Kartoffeltrocknungsanlagen und die Stärkefabriken angestrengt tätig sind, um die Kartoffeln in haltbare Trockenware überzuführen, wird es doch nicht gelingen, den ganzen Vorrat, so schnell wie erforderlich, aufzuarbeiten.

Der königliche Amtsrat Kramer aus Volgtshof bei Seeburg in Ostpreußen macht darauf aufmerksam, daß es möglich ist, Kartoffeln ohne Anwendung künstlicher Wärme mit geringen Kosten an der Luft in haltbare Stücken umzuwandeln und durch Mahlen Kartoffelmehl daraus herzustellen. Zu diesem Zwecke werden die Kartoffeln gewaschen, mit der Maschine geschält, in dünne Scheiben geschnitten und in offenen Schuppen auf großen mit weitmächtigem Netz bezogenen Rahmen getrocknet. Die Scheiben trocknen in der Zeit von 2-3 Tagen. 1000 Teile Rohkartoffeln ergeben 260 Teile trockene Schnitzel. Herr Amtsrat Kramer ist gern bereit, Interessenten nähere Auskunft zu geben. (W. L. B.)

+ **Eine wohlangebrachte Warnung.** Wie wir im „Reichsanzeiger“ lesen, hat das sächsische Ministerium des Innern folgende zeitgemäße Warnung veröffentlicht:

„Man sollte es nicht für möglich halten, daß es Angehörige von deutschen, in Gefangenschaft geratenen Kriegern gibt, die sich nicht schämen, in ihren Briefen nach den feindlichen Ländern einige in dieser Zeit unvermeidliche Entbehrungen zu einer Kostlage aufzubringen und sich darüber zu beklagen, daß Petroleum teurer oder der Reis knapp sei. Manche schreiben sogar Unwahrheiten, wie daß wir keine Kartoffeln mehr hätten, oder daß das Fleisch nächstens zu Ende sein werde. Ein derartiges Treiben grenzt beinahe an Landesverrat. Die feindliche Presse drückt diese gewissenlose Schreiberel als Beweise für die angebliche Hungersnot in Deutschland ab und hebt damit den Mut und die Ausdauer der Feinde. Jeder, der solche Briefe schreibt, verlängert also den Krieg. Sollte diese Warnung erfolglos sein, so würde nichts anderes übrig bleiben, als alle in das feindliche Ausland gehenden Gefangenensbriefe einer scharfen Zensur zu unterwerfen und möglichst auch die Schreiber unwahrer Behauptungen zur Rechenschaft zu ziehen.“

+ **Wie es bei „Barbaren“ aussieht.** Das Stockholmer „Aftonbladet“ veröffentlicht Beobachtungen eines schwedischen Geschäftsmannes von einer Reise durch Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Schweiz und Italien, die er kürzlich gemacht hat. Der Gewährsmann malt die gegenwärtigen Zustände in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in lichten Farben; die Preise für Lebensmittel seien in diesen kriegführenden Ländern niedriger, als in dem neutralen Schweden, wo Teuerung herrsche. Besonders bemerkenswert ist seine Aeußerung über die italienische Presse, welche unwahre Meldungen verbreite. In den Tagen, wo sie einen Aufruhr in Triest meldete, war der Schwede dort, doch weder er, noch andere merkten etwas davon, abgesehen von Demonstrationen weniger bestochener Schreiber. So wenig man der italienischen Presse glauben könne, so sehr könne man auf die Meldungen der deutschen Presse bauen. Es sei natürlich, daß manches verschwiegen werde, aber was gesagt werde, sei Wahrheit. — Weiter hat der Stockholmer Dozent Dr. med. Nyström eine Studienfahrt an die deutsche Westfront gemacht. Nächster Tage wird er seine Erlebnisse in einem Buch veröffentlichen. Aus diesem Buch teilen „Dagens Nyheter“ einen längeren Auszug über das deutsche Sanitätswesen im Felde mit. Gerühmt wird vor allem die geradezu glänzende Organisation. Wieder und wieder mußte man stehen bleiben, so heißt es darin, in der Bewunderung für die persönliche Fürsorge, das Mitgefühl, die technische Vortrefflichkeit und, soweit möglich, sogar die Sorge für Keuschheit, die das deutsche Sanitätswesen auszeichnen. Es ist ein Geist, der an eine feine und vermögende Familie erinnert, die den geliebten Sohn, dem im fremden Lande ein Unglück zugefallen ist, auf Händen trägt. — Ja, ja, so sieht es bei „Barbaren“ aus.

+ Zur Beschlagnahme von Nidel.

Das Kriegsministerium (Kriegs-Rohstoff-Abteilung) weist darauf hin, daß es nach der Beschlagnahmeverfügung vom 1. Mai 1915 Nr. M. 1/4. 15. R. R. A. verboten ist, beschlagnahmte Bestände an Nidelanoden und Nidelsalzen in Form von Nidelbädern für Friedenszwecke weiter zu benutzen.

Die genaue Beachtung des § 5 der bezeichneten Verfügung wird empfohlen. Hiernach dürfen Metallmengen, die ihrer geringfügigkeit wegen von der Beschlagnahme nicht getroffen sind, neben der nach § 6 für beschlagnahmte Bestände zulässigen Verwendungsort, nur im eigenen Betriebe und lediglich zu dringenden Reparaturzwecken im fremden Betriebe verarbeitet werden. (W. L. B.)

+ **Die Fleischnot in Frankreich.** Nach einer Pariser Meldung der „Times“ sind allein im Mai die Fleischpreise in Frankreich um 30 Prozent gestiegen.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 10. Juni, 1190. Friedrich I., Barbarossa, Deutscher Kaiser, erringt im Saleph in Kilikien. — 1815. Ende des Wiener Kongresses (seit 22. September 1814). — 1870. Wilhelm Ernst, Großherzog von Sachsen-Weimar, * Weimar. — 1902. Auguste Schmidt, Wortführerin in der Frauenfrage, † Leipzig. — 1911. Adolf Wilbrandt, Dichter, † Rostock.

Von den Kriegsschauplätzen.

8. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Pruth- und Dnjestr-Gebiete setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Lanczyn, Radworna und Kalusz fort, drängten den Feind gegen Stanislaw und Halicz zurück, breiteten sich auf dem linken Dnjestr-Ufer östlich und nördlich Zuraowo weiter aus und nahmen wieder 6200 Russen gefangen. — Sonst ist die Lage im Norden unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenlande bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelt Vorstöße bei Gradisca und Sagrado wurden blutig abgewiesen. — Im Kärntner und Steirer Grenzgebiete hält das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpin-Abteilung, die den Monte Piano (nördlich Sondrio) besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von Plünderern und Carabinieri heimgesucht.

Unser U-Boot-Krieg.

London, 7. Juni. (Meldungen des Reuterschen Bureaus.) Die englische Bark „Sunlight“ ist gestern abend an der irischen Küste durch ein deutsches Unterseeboot torpediert worden. Die Besatzung wurde von einem Fischdampfer aufgenommen und heute früh in Queenstown gelandet. — Ein deutsches Unterseeboot hat ferner den Fischdampfer „Dromio“ torpediert. Die Besatzung wurde gerettet und in Peterhead an Land gebracht. — Der britische Dampfer „Star of West“ ist von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde in Aberdeen gelandet.

London, 8. Juni. „Daily Chronicle“ gibt die Zahl der bis Wochenende von deutschen Unterseebooten zerstörten Schiffe mit 21 an. Das Blatt führt noch folgende Schiffe an: Dampfer „Jona“ aus Dundee und „Jankun“ aus Liverpool, „Schoner „Georg and Mary“ aus Glasgow, Fischdampfer „Ed. Hamay“ aus Peterhead und „Barndolph“ aus Hull, den belgischen Fischdampfer „Delta“, den dänischen Schoner „Salvador“ und den französischen Dampfer „Pensfeld“.

„Aktion“ der italienischen Flotte.

Wien, 7. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Am 5. Juni erschienen einige italienische Kreuzer und Zerstörer in den dalmatinischen Gewässern. Das Ziel der feindlichen

Unternehmung war die Beschießung der Eisenbahn bei Vrhonice, sowie einzelner Dörfer und Bauhöfe auf dem Inseln Bissa, Bogosha und Cazza. Die beschossenen Objekte erlitten nur leichte Beschädigungen.

Deutsches Reich.

+ Eine Petersburger Entstellung zu unserem Invalidenaustausch mit Rußland. Die halbamtliche „Petersb. Tel.-Ag.“ hatte unterm 7. Juni folgende Meldung verbreitet:

Der Austausch von Invaliden Kriegsgefangenen in Deutschland ist in letzter Stunde wieder an deutschen Forderungen und Beterungen gescheitert. Jetzt sind alle Unterhandlungen eingestellt.

Diese Meldung ist, wie das Volkische Tel.-Bur. erklärt, durchaus unzutreffend. Die deutsche Regierung hat im Interesse der Menschlichkeit die Benutzung des Seeweges für die auszutauschenden Gefangenen vorgeschlagen, um ihnen die Qual eines langen Landtransportes zu ersparen. Die russische Regierung hatte dies abgelehnt, die Verhandlungen werden aber von Deutschland nach wie vor fortgesetzt. Da auch die schwedische Regierung wegen des Seeweges beteiligt werden muß, werden sie voraussichtlich noch einige Zeit dauern.

Landtags-Kandidaturen. An Stelle des im Felde gefallenen freikonservativen Abgeordneten Camp-Obloth, der bekanntlich den Wahlkreis Züllichau-Schwiebus-Krossen im preussischen Abgeordnetenhaus vertreten hatte, stellte der konservativ-wahlvereinte Schwiebus in Uebereinstimmung mit den Vertrauensmännern der rechtsstehenden Parteien des Wahlkreises den Rittergutsbesitzer Busse in Kleinheinersdorf als Kandidaten auf. — Für die Landtags-Erziehung im Wahlkreise Baderborn-Büren-Wiedenbrück wurde vom Wahlkreis-Komitee an Stelle des verstorbenen Abgeordneten human der frühere Vertreter des Wahlkreises Gelsenkirchen im Landtag, Dr. Brunenberg, als Kandidat aufgestellt.

Für den Wahlrechtsantrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion (betr. Uebertragung des Reichstags-Wahlrechtes auf Preußen) ist, wie der „Vorwärts“ meldet, bisher die erforderliche Anzahl Unterschriften nicht zusammengebracht worden.

+ Zur Aufgabe der Zuckerbestände. In den Kreisen der Zuckerinteressenten ist vielfach die irrige Auffassung verbreitet, daß die Aufforderung der Zentral-Einkaufs-

gesellschaft zur Aufgabe der Bestände eine Beschlagnahme in sich schließt. Letzteres ist nicht der Fall. Die Abgabe der erforderlichen statistischen Erklärungen behindert in keiner Weise die freie Verfügung über die Zuckerbestände, solange nicht eine ausdrückliche Beschlagnahme seitens der Zentral-Einkaufsgesellschaft erfolgt ist.

„Anerkennung des Zusammenhalten aller Volksgenossen und Staatsbürger“! Unter dem Stichwort: „Wir halten zusammen!“ sagt die „Bergarbeiter-Ztg.“ das Organ des sozialdemokratischen Deutschen Bergarbeiterverbandes:

Die uns mit Bergewältigung bedrohenden, uns umringenden Feinde sollen und müssen wissen, daß das, was die Arbeiterklasse Deutschlands mit der industriellen Unternehmerschaft wegen einer besseren Verteilung des Produktionsertrages auszufechten beabsichtigt, gar unsere häusliche Angelegenheit ist! Wir brauchen im Glauben sein sollte, die noch unausgeglichenen Differenzen im Bergbau betreffend die Erhöhung des Bohneinkommens der Bergarbeiter würden so zum Austrag gebracht, daß die jetzt doppelt nötige Sicherstellung der bergbaulichen Förderung gesichert wäre, der gibt sich einer vollständigen Täuschung hin! Die Bergarbeiter im Schacht werden, wie ihre Kameraden an der Schlachtfeldfront, ihre vaterländische Pflicht erfüllen. Nun erst recht, wo das Kriegsgebräue um unsere Landesgrenzen mit verstärkter Gewalt tobt! Wir helfen an unserem Teile mit, das Verderben mannhalt abzuwehren. Unterdessen werden die Vertreter der Bergarbeiter-Organisationen sich bemühen, die beruflichen Arbeiter beschwerden solchen amtlichen und privaten Stellen zur Kenntnis zu bringen, die in der Lage sind, Reformen zu bewerkstelligen, ohne daß die notwendigen bergbaulichen Leistungen darunter leiden.

Gegenwärtig kommt es in erster Linie darauf an, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn den ungeheuren Kampf um ihre Existenz allen Feinden zum Trotz mit Ehren durchführen. Der Wort: „Wehe den Besiegten!“ wäre niemals schlimmer in Anwendung gekommen, als es dann gälte, wenn unser Heimatland und das mit ihm treu verbündete Reich in diesem beispiellosen Ringen unterlägen.

Aber das ist ausgeschlossen, wenn wir uns vergewaltigen was auf dem Spiele steht. Dann werden wir wissen, daß es uns Sein oder Nichtsein geht, und wir werden dann auch die ganze Kraft entwickeln, die den Erfolg verbürgt! Diese Kraft beruht auf dem unerschütterlichen Zusammenhalten aller Volksgenossen und Staatsbürger gegen die äußeren Feinde.

+ Nach einer Bekanntmachung der amtlichen „London Gazette“ hat die britische Regierung über die Küste Kleinasiens die Blockade verhängt.

+ In Marokko nahmen die spanischen Truppen gegen nahe Murrza ein; der Vormarsch dauert an.

In ihrem Elternhause, wo sie Erholung suchte, verschied gestern sanft und ruhig meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester

Frau Meta Hedwig Gebauer,

geb. Böhme.

Ihre Beerdigung erfolgt in Dippoldiswalde Sonnabend nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt. In tiefstem Schmerz

Mägeln b. Pirna, Dippoldiswalde, der trauernde Gatte
Paul Gebauer,
Familie Robert Böhme.

Herzlicher Dank.

Für die liebevolle Teilnahme und herrlichen Blumenschmuck sowie die Beileidsbezeugungen beim Heimgange unsrer innigstgeliebten unvergesslichen Gattin, Mutter, Schwieger-, Großmutter, Schwester und Schwägerin der Frau

Amalie Auguste Liebscher,

geb. Stock,

sprechen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten unsern herzlichsten Dank aus. Ganz besonders danken wir Herrn Pastor Römer für die trostreichen Worte an heiliger Stätte und den Herren Lehrern von Falkenhain und Johnsbach für die erhebenden Gesänge. Ferner herzlichsten Dank dem Königl. Sächs. Militärverein für das freiwillige Tragen und zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte. Dies alles hat uns in unserm Schmerz so wohlgetan.

Dir aber liebe Gattin und Mutter rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in Deine stille Gruft nach.

Falkenhain und Hartmannsdorf, den 1. Juni 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Gesucht wird für die Dauer des Krieges zur Bewirtschaftung eines mittleren Gutes ein an strenge Tätigkeit gewöhnter zuverlässiger Mann.

Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein junger Bäckergehilfe

wird zum sofortigen Antritt gesucht in der Bäckerei Uhlig, Hötendorf bei Edle Krone.

Visitenkarten

jeder Ausführung fertigt die Buchdruckerei Carl John

Briefbogen u. Couverts druckt sauber G. Jehne

Hierzu „Die Abendstunde“.

Quark und Bier

kauft zum höchsten Preis Paul Hofmann, Markt.

Gartenhaus mit Garten

ist zum 1. Oktober zu vermieten. Mühlstraße 280. I.

Maurer

nimmt noch an Baumeister L. A. Freisch.

Tüchtiges Hausmädchen,

nicht unter 18 Jahren, für 15. Juni gesucht. Mit guten Zeugnissen zu melden bei Frau Fabrikbesitzer Schubert, Raundorf.

Bericht über den Schlachtviehmarkt zu Dresden am 10. Juni 1915.

Schlachtviehgattung	Auftrieb	Wertklassen	Preise für 50 kg	
			Lebendgewicht	Schlachtgewicht
I. Rinder	A. Ochsen.	1. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	74-76	128-130
		2. Junge fleisch., nicht ausgemästete — alt. ausgemästete	65-70	120-128
		3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	59-62	118-124
		4. Gering genährte jeden Alters	—	—
B. Bullen.	5	1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	70-75	117-120
		2. Vollfleischige jüngere	60-63	118-112
		3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	51-55	102-107
		4. Gering genährte	47-49	95-100
C. Kalben u. Kühe	5	1. Vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes	73-75	118-130
		2. Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	67-68	126-128
D. Fresser.	—	3. Ältere ausgewästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	54-57	107-110
		4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	46-49	100-108
		5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	35-43	90-98
		6. Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre	—	—
		7. Doppellender	110-120	145-155
II. Rälber	1111	2. Beste Mast- und Saugfälscher	80-85	133-138
		3. Mittlere Mast- und gute Saugfälscher	68-73	121-126
		4. Geringe Rälber	60-65	113-118
III. Schafe	2	1. Mastlämmer und jüngere Wasthammel	68-70	136-140
		2. Ältere Wasthammel	59-61	118-122
IV. Schweine	1283	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe)	—	—
		1. Vollfleischige der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahr	117-122	152-158
		2. Fettfleischige	127-130	162-168
		3. Fleischnüchtere	102-107	137-142
		4. Gering entwickelte	82-92	117-127
5. Saunen und Eber	97-112	142-147		

Sa. 2406

Ausnahmepreise über Retiz.

Geschäftsgang: Mittel.

Ueberstand: 2 Rinder (— Ochse, 2 Bullen, — Kühe), — Schafe, — Schweine, — Rälber.

Ein harter Transport

Zugochsen

steht von heute an zum Verkauf.

Anton Glöckner.

— Telephon Nr. 59. —



Die Quittungen

d. Militär-Feuerversicherung, 2 Halbjahr, f. bis 1. Juli 1915 abzuholen. Schmidt, L. B.

Frischer Stangenspargel,

letzte Sendung dieser Ernte empfiehlt Johannes Richter.

Vollmilch

kauft zu höchsten Preisen Dampfmolkerei Deuben. Hermann Zimmermann.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte.

Eine braune Gerte entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben. Paul Lindner.

17-120
8-112
2-107
5-100
28-130
20-128
18-124
50 kg
Schlacht-
gewicht
pen zum
n Gajette
flens die
be.
e Motta
berührt auf
die jähr
nährigen
ach es um
y die jäh
e Motta
Seinmmer
Gefinnant
bespiellose
ab Deutlich
um ihre
hren. Das
er Remitt
erstelligen
darunter
Berberthe
verfährthe
Die Berg
hoch die jag
ng gefährde
einfommen
enen Diffe
ist 1. Die
echten ha
mittingen
erbeten
wegen ein
Stichwort
elter-Stg.
en Berg
er Dolts
Stichwort
letters de
ie Abgab
hindert in
erbefände
letters de
glagnahn



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Der Spion.

Alles fürs Vaterland.
Erzählung von Hanns Curd.



Auf dem Bahnhof in Oswiecim, dem ober-schlesisch-galizischen Grenzort, saßen zu später Nachtstunde im Warteraum zweiter Klasse zwei Herren, die scheinbar auf den Zug nach Krakau warteten.

Ein strenger, schneidender Frostwind pfliff um die Fenster des Saales, und große, dichte Eisblumen glitzerten an den Scheiben.

Die beiden Gäste schlürften langsam den heißen Tee und bliesen den blauen Rauch ihrer Zigaretten in die Luft.

Hinter dem Schantisch saß der Kellner, gähnte und blickte gelangweilt auf die beiden Herren.

Der ältere von ihnen, er mochte wohl Mitte der Fünfziger sein, machte in seinem eleganten Reisepelz einen wohlhabenden Eindruck. Sein Haar war stark ergraut, und in dem dichten, herabhängenden Schnurrbart hatten die Jahre auch schon reichlich Silberfäden gezogen.

Die hellgrauen, klugen Augen des Mannes blickten lebhaft in dem Saale umher, während seine Rechte, an der ein großer Brillant blitzte, mit der Pelzmütze spielte.

Der andere war um gut zwanzig Jahre jünger. Sein hübsches, wettergebräuntes Gesicht lag in ernstesten Falten und blickte starr vor sich hin.

Da plötzlich hob sich sein Blick, lauernd, und seine Lippen öffneten sich halb, als ob er etwas sagen wollte.

Aber er schwieg doch und blickte nieder an dem andern vorbei ins Leere.

Der dünne Mantel, der übrigens schlecht saß, war offen und verhüllte den alten, abgetragenen Anzug nicht, mit dem der junge Mann bekleidet war.

Die feinen, schlanken Hände waren blau vor Kälte. Da begegneten sich ihre Blicke, und der jüngere fragte: „Wollen Sie es mir wirklich nicht sagen, Herr Baumgart, wozu ich eigentlich mit Ihnen nach Krakau fahren soll?“

„Nein,“ erwiderte der Befragte kurz, und eine tiefe Falte erchien zwischen den buschigen Brauen.

Und unwillig setzte er hinzu:

„Warum fragen Sie denn immerzu? Warten Sie doch ab! Oder bereuen Sie es schon? Oder haben Sie Angst?“

„Angst?“ sagte der Oberleutnant spöttisch und rechte sich.

„Ich fürchte mich vor keinem, und wenn's der Teufel selbst wäre. Aber schließlich habe ich doch ein Recht zu meiner Frage?“

(Nachdruck verboten.)

„Stimmt, Herr Oberleutnant. Aber ich sage es Ihnen nicht eher, bis wir an Ort und Stelle sind. So haben wir es doch auch vereinbart.“

„Aber es kauft doch schließlich niemand die Kage im Sack. Und wenn ich durch Sie eine neue Stellung bekommen soll, dann muß ich es wissen, worum es sich handelt. Entschuldigen Sie, Herr Baumgart, aber Sie sind mir doch fremd gewesen bisher.“

„Also kurz, Herr Oberleutnant. Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? Wie's beliebt. Ein Zug geht kurz nach meinem wieder zurück. Uebrigens... ich habe Sie nicht gebeten, sondern Ihnen nur ein Angebot gemacht, und Sie erklärten sich sofort bereit.“

„Gewiß, Herr Baumgart. Die Sache ging aber orteufelt schnell. Meine Gründe kennen Sie ja, die mich zwingen, meinen Abschied einzureichen.“

„Nun ja, nach Ihren Erzählungen. Wieviel Schulden haben Sie im Ganzen? Aber... die Wahrheit!“

„Fast dreißigtausend Kronen.“

„Schöne Summe. Und sonst hatten Sie keine Gründe?“

„Nein.“

„Ich glaube Ihnen, Herr Oberleutnant. Wenn Sie das akzeptieren, was ich Ihnen biete, können Sie in fast zwei Jahren glatten Tisch haben. Freilich, es kommt dabei nur auf Sie an.“

„Was ich tun kann, werde ich auch leisten, Herr Baumgart.“

„Gern nahmen Sie wohl den Abschied nicht, Herr Oberleutnant?“

„Nein, gewiß nicht. Ich stamme aus einer Soldatenfamilie, mein Vater war Generaloberst, mein ältester Bruder ist Kommandeur in Graz. Es steckt Vererbung im Blute und verleugnet sich nicht.“

„Was nützt das alles, Herr Oberleutnant? Um Freude am Beruf des Offiziers zu haben, muß man vermögend sein. Von den paar hellern Gehalt können Sie nicht existieren. Und erst, wenn man, wie Sie, so'n Päckchen Schulden hinter sich her schleppen muß, da muß es ja manchmal grausig sein. Nicht wahr?“

„Das stimmt wohl, Herr Baumgart. Und eben diese Schulden sind es ja, die mich zwingen. Glauben Sie mir, ich wollte schon ein Ende machen und mir 'ne Kugel in den Schädel jagen, da las ich Ihre Anzeige und meldete mich. Wenn ich nur wüßte, was es ist, da wäre ich ja zufrieden.“

„Sie müssen aber warten, Herr Oberleutnant.“

Da, rauchen Sie! Ober, noch zwei Grogg! Machen Sie schon ein zuversichtlicheres Gesicht, Binder."

Oberleutnant Binder zündete sich die präsentierte Birginier an und starrte vor sich hin.

Der Schnellzug lief ein, und die beiden Herren bestiegen ein Abteil. Dieses war leider nicht leer, und Binder hing seinen Gedanken nach.

Er grübelte und sann, aber er konnte nicht auf den Grund seines in Aussicht stehenden Engagements kommen. Da plötzlich durchzuckte es ihn, und ein schneller Blick glitt zu Baumgart hinüber, der schlaftrig in der Ecke saß.

In Krakau sollte doch der Sitz einer polnischen Gesellschaft sein, ein Geheimbund zur Vorbereitung einer Erhebung der Polen. Wenn etwa dieser Baumgart gar zu dieser Gesellschaft gehörte? Und wenn er etwa gar verfrachtete Offiziere, die vor gänzlichem Ruin standen, an sich lockte, dieser Bande Helfersdienste zu leisten? Vielleicht eine Art Spion? Ah... Seine Hand umklammerte frampfhaft den Revolver, den er bei sich führte.

Für alle Fälle hatte er ihn eingesteckt.

Franz Binder knirschte mit den Zähnen, so laut, daß er selbst erschrak.

Die Fahrt verlief schweigend.

Endlich ertönte es draußen:

"Krakau."

Sie stiegen aus und drängten sich durch das Gewühl. Binder sah sich um.

Überall ertönten polnische Worte, die er nicht verstand.

Draußen hielten Schlitten.

"Papa," tönte es herüber, und aus einem Schlitten winkte eine Dame.

"Ah, Bianka," lachte Baumgart und dirigierte den Oberleutnant zu dem Gefährt.

"Nett von dir, daß du mich abholst, Töchterchen."

Baumgart küßte das Mädchen herzlich und stellte dann den Begleiter vor.

Binder verneigte sich tief. Er fühlte den Blick des Mädchens über seine schäbige Aufmachung gleiten und schämte sich.

"Kommen Sie, Binder! Sie sind für heut und die nächsten Tage mein Gast, bis sich die Dinge geklärt haben."

"Sehr lebenswürdig, Herr Baumgart," sagte Binder artig und bestieg den Schlitten.

In schlankem Trabe jagte der elegante Vierfüßer die glitzernden Straßen hindurch und hielt vor einer prächtigen Villa.

Flink sprang Bianka aus dem Gefährt und lief voran.

Ein wohliges Gefühl durchlief Binder, als er die behagliche Diele der Villa betrat. Das sah hier anders aus, als in seiner armseligen Bude zu Hause.

Ein Diener nahm dem alten Herrn den Pelz ab.

"Führen Sie den Herrn Oberleutnant in sein Zimmer und halten Sie sich zu seiner Verfügung," wies er den Lakaien an.

Dann wandte er sich an Binder:

"Wenn Sie dann fertig sind, dann erwarte ich Sie hier unten in meinem Arbeitszimmer."

Mit einem Kopfnicken verschwand er in der nächsten Tür.

Der Diener geleitete den Oberleutnant die breite, mit weichen Matten belegte Treppe hinauf, öffnete ein elegantes, geräumiges Zimmer, stellte die kleine Handtasche hin und wartete auf weitere Befehle.

Franz Binder war starr über die Pracht, die ihn umgab. Ah ja, es mußte sehr schön sein, Geld, viel Geld zu haben und sich mit solcher Pracht ausstatten zu können.

Aber, vielleicht war das eben alles raffinierte Berechnung, eine Art Betäubungsmittel.

O, er wollte schon auf der Hut sein.

Er blickte den Diener forschend an. Aber das eisigsteinerne Gesicht blieb unbeweglich.

"Sagen Sie, spricht man in diesem Hause deutsch oder polnisch?" fragte er so beiläufig.

"Deutsch, Herr Oberleutnant."

"Hm. Und sind oft Gäste hier? Ich meine, verkehren hier Offiziere?"

"O ja, eine ganze Menge. Der Herr General und fast alle anderen Festungsoffiziere."

"Hm. Ich danke Ihnen."

Der Diener verschwand.

Binder setzte sich auf einen Sessel, zündete sich eine Zigarette an und dachte nach.

"Hier würde nur deutsch gesprochen," resümierte er. "Und viel Offiziere verkehren hier. Hm. Merkwürdige Sache. Was das nur sein mag?"

Langsam machte er sich das Waschwasser zurecht und steckte den Kopf tief in die Schüssel.

Dann blickte er an seinem schäbigen Anzug hinunter.

"All mein Hab und Gut! Wie ein Lump! Geld? Zehn, zwanzig, dreißig, vierzig Heller! Hahaha! Herr Oberleutnant, Sie machen mir Spaß! Verteufelte Lage."

Langsam blickte er sich im Zimmer um und durchsuchte jeden Winkel.

Ein paar Romane in deutscher und französischer Sprache, einige Zeitungen lagen auf dem Tisch, aber etwas Verdächtiges fand er nicht, auch nichts, was auf das Metier des Besitzers dieses Hauses schließen lassen konnte. Plötzlich klopfte es leise.

"Der Herr lassen bitten."

Binder stieg langsam hinunter.

"Willkommen in meinem Hause, Herr Oberleutnant," begrüßte ihn Baumgart lebenswürdig.

"Kommen Sie! Wir müssen uns etwas stärken, dabei lernen wir uns näher kennen. Also bitte, zügeln Sie Ihre Ungeduld noch ein Weilchen!"

Sie betraten ein kleines Zimmer, in dem ein kleiner Frühstückstisch für drei Personen gedeckt war.

"Ein déjeuner à trois," lächelte Baumgart.

"Meine Frau ist seit zehn Jahren tot und ich lebe mit meiner Tochter allein in diesem Hause," erklärte er weiter.

Bianka kam aus dem Nebenzimmer, ganz in Weiß gekleidet.

Binder war überrascht. Ihm dünkte das Mädchen, das knapp über zwanzig Jahre zählen mochte, wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

Und das Mädchen sah die Ueberraschung in den Zügen des Offiziers und lächelte.

"Willkommen, Herr Oberleutnant." Sie reichte ihm die Hand, die Binder artig an seine Lippen zog.

"Also bitte, junger Freund, lassen Sie es sich schmecken!" Und Binder langte mit gutem Appetit zu.

War es das gute Essen, der feurige Wein, oder der Liebreiz des jungen Mädchens, seine Laune besserte sich immer mehr. Lustig erzählte er von seiner Leutnantszeit, und mit fröhlichem Sarkasmus flocht er seine Herzenswünsche ein.

"Ah... viel Geld haben, reich sein, ein hübsches, prächtiges Weib und eine angenehme Arbeit... ah ja, das wäre wohl so etwas für mich."

Bianka und ihr Vater lachten herzlich über die tolle Laune des Offiziers.

"Ich wußte gar nicht, Herr Binder, daß Sie auch so lustig sein können? Heute nacht, in Oswiecim, schalt ich Sie einen Trauerkloß."

"Ja, Berohrtester, wenn ich an mein reales Dasein denke, könnte ich heulen. Aber das steht einem k. k. Oberleutnant, und wenn er flugs a. D. ist, nicht wahr, Gnädigste?"

Bianka lachte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Sechs Wörter nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Fr. Rückert.



Zur rechten Stunde.

Novellette von Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

Lore Jensen oder Barbara Holzinger? Welche von beiden?

Klaus Johannsen hatte diese Frage wochenlang erwogen und war endlich von der Leidenschaft zur Lore getrieben worden.

Aber die Lore lachte schnippisch, als er sie zum Weibe begehrte. Sie dachte nicht daran, mit ihren achtzehn Jahren in das Ehejoch zu kriechen. Sie wollte erst das Leben genießen. Danach sei immer noch zum Heiraten Zeit. Zunächst ginge sie nun in die Stadt in den Dienst.

Sie ging schon am nächsten Morgen. Und Klaus Johannsen wußte Wochen hindurch nicht, ob es noch wert sei zu leben. Eigentlich wohl nicht. Denn wenn man Lore Jensen, dieses lustige, prächtige Ding, diese Dirn' mit dem graziösen und doch drallen Bau ihres Körpers, den sammetbraunen, feckblickenden Augen und den schwellenden Kirschlippen nicht besitzen konnte, war es schon besser, sich am ersten besten Baum aufzuknüpfen.

Die Leidenschaft machte Klaus toll und wild. Er versuchte, sie in Lorenzens Krug zu ersäufen. Und als das nicht gelang, sondern nur der Kopf wußt und der Beutel leer wurde, dachte Klaus Johannsen an seine Liebe.

Und die zwang die Leidenschaft, daß sie zusammenbrach und sich verkroch. —

Barbara Holzinger war nicht schnippisch und redete nicht vom Ehejoch, als Klaus um sie warb. Sie meinte nur, glücklich lächelnd, sie habe schon lange auf sein Kommen gewartet und sei froh, daß er nun gekommen sei.

Da küßte er sie. Und dann sprachen sie von der Hochzeit. —

Nun war die kleine, bescheidene Barbara Holzinger mit dem zierlichen, zarten Bau ihres Leibes und den gutmütig schauenden blauen Augensternen schon an die drei Jahre des Klaus Johannsens Frau. Und Klaus hatte es noch nie bereut, daß er sie heimgeführt. Sie war immer heiter, hielt ihm das Haus blank, kochte seine Leibgerichte ebenso schmackhaft wie einst seine Mutter selig und war in den Klaus noch genau so arg vernarrt, wie während der ersten Wochen ihrer Ehe. Und er küßte sie auch noch gern.

Nahrungsjorgen kannten sie nicht. Ihre Ackerchen gaben mehr Korn und Erdäpfel, als sie brauchten, und der kleine Milchhandel, den man nebenbei betrieb, warf ein hübsches Geld ab. So sparten sie noch. „Für den Jungen,“ meinte Klaus immer, wenn er wieder ein paar harte Silberstücke zu den übrigen in den Beutel warf, und lächelte verschmizt. Barbara lächelte zwar auch. Aber es war mehr ein sehnsüchtiges Lächeln. Und dann seufzte sie manchmal. Wenn sie doch erst einen Jungen gehabt hätten! — Oder doch wenigstens ein kleines, niedliches Mädchen. Ja, Frau Barbara war sogar mehr für ein Mädchen. —

An Lore Jensen dachte Klaus schon längst nicht mehr, und manchmal sagte er sich, daß er einst recht töricht gewesen sei, zu wähnen, sie gefalle ihm.

Eine bessere Frau als seine Barbara gab's überhaupt nicht auf der Welt. Und wenn er das beim

Heimfahren aus der Stadt, glücklich schmunzelnd, beobachtete, knallte er lustig mit der Peitsche und trieb den Fuchs an, damit sie früher heimkämen. —

Wieder war's auf einer solchen Heimfahrt. Der neue Frühling hatte schon vorwiegend ins Land geschaut und war mit leisen Schritten über das Feld gegangen. Hier und dort hatte er schon einen blauen Enzian oder eine gelbe Dotterblume zurückgelassen, und den Pappel- und Weidengebüschen am Wege hatte er wollige Kätzchen geschenkt. Und die ersten Lerchen ähnten sein jauchzendes Lachen nach.

Klaus Johannsen knallte übermütiger mit der Peitsche denn je und pfiß leise.

Ein gut Stück vor ihm ging jemand. Ein Mädchen. Der Frühlingsswind hauchte seine Röcke auf, hob sie manchmal indiscret bis über die Knöchel und spielte mit den langen Hutbändern. Die Dirne schritt frisch aus. Dabei bewegten sich ihre Hüften mit einem leichten, graziösen Wiegen.

Klaus war näher gekommen. Plötzlich erstarb sein Pfeifen. Teufel eins! War das nicht die Lore Jensen? Natürlich, so drall, so fed, so hurtig war eben nur die Lore!

Nun hörte sie das Klappern des Fuhrwerks hinter sich und sah sich um.

Alle Wetter, die war ja noch viel schmuder geworden! Diese Augen und diese Lippen! Und dann wie sie ihn anlächelte!

Ja, fürwahr, eine hübsche, blühsaubere Dirn'! Klaus Johannsen stieg bei diesem Schauen etwas Würgendes in der Kehle hoch, ein rasendes, wildes Hämmern drohte ihm die Brust zu sprengen.

War er denn plötzlich ein anderer Mensch geworden? Er kannte sich nicht. Im Augenblick versank die ganze Zeit seiner glücklichen Ehe, und etwas Wildes, von ihm noch Unerkanntes stieg auf, etwas, das sich rücksichtslos Raum schuf, mit starken Fäusten stieß und mit gewalttätigen Füßen trat, alles zu Boden trat. Und nun stand es triumphierend, siegesfroh lächelnd und prahlte: Was seid ihr alle: Liebe und Treue und Glück gegen mich? Ein Nichts, erbärmliche Gefellen. Aber ich bin groß, stark — riesenstark, ich, die Leidenschaft! —

Eben hatte Klaus das Mädchen mit seinem Fuhrwerk eingeholt. Lore blieb stehen, nickte lächelnd und rief: „n Tag, Klaus!“

Er wollte vorüber. Schon hob er die Peitsche, um den Fuchs durch einen wuchtigen Schlag über den ganzen Rücken weg zum Ausgreifen anzufeuern. Denn er wollte mit dem Mädchen nichts mehr zu tun haben. Er durfte das ja auch gar nicht. Und doch waren Wille und Pflichtgefühl, trotz des Paktes, den sie geschlossen, machtlos, elend, erbärmlich machtlos und zwangen die Leidenschaft nicht.

Der beabsichtigte Peitschenhieb unterblieb, und die Peine glitt Klaus durch die Finger, daß sie nun schlaff herabhing.

Er mußte der Lore wenigstens die Hand reichen. Aber nur das, — nur das! Höchstens noch eine gleichgültige Frage nach dem Ergehen, und dann heim zur Barbara.

Wenn er in die Augen seines Weibes sehen würde, mußte der Taumel, der über ihn gekommen war, sich zu einem lächerlichen Nichts verflüchtigen. . . .

Und nun sprachen sie schon eine lange Viertelstunde miteinander. Er kam nicht los. Es war, als wenn sie durch die Berührung ihrer Hände zusammengesettet seien. Und das heiße, flackernde Leuchten der braunen Mädchenaugen schuf von Minute zu Minute festere Bänder und zog den Mann ganz in ihren Bann.

Lore erzählte, daß sie wieder heim käme. Des Dienstes in der Stadt wäre sie überdrüssig geworden. Sie fragte nach diesem und jenem. Endlich erkundigte

sie sich auch, ob Klaus schon verheiratet sei. Dabei blinzelte sie ihn mit halbgeschlossenen Augen unnachahmlich tolett an, als wolle sie ihn an die Stunde erinnern, in der er begehrend vor ihr gestanden.

Er wich dem Blick aus. „Freilich!“ sagte er nur. Da lachte sie „Und du bist glücklich, gelt?“ „Sehr!“ Aber danach kam ein zitterndes Seufzen über seine Lippen. Er wußte nicht, was es erzeugte. Er war doch glücklich.

Deutete sie sein Seufzen falsch? Es schien so. Sie lachte wieder und sagte: „Du Böser!“

Und dann saß sie plötzlich neben ihm auf dem Wagen. „Mit heim nehmen mußt mich nun schon wenigstens. Die Barbara wird nicht gleich ein Gesicht ziehen, wenn sie mich an deiner Seit' sieht... Ueberhaupt die Barbara! Wie bist du gerade auf die verfallen?“

Er antwortete nicht, zuckte nur die Schultern und setzte sich so, daß ihn nicht einmal der äußerste Saum ihres Kleides berührte. Und plötzlich hieb er auf den Fuchs ein, daß er aufbäumte und mit dem leichten Gefährt davonrauste.

Nur erst los von ihr! Nur erst los von ihr! Und dann nie wieder mit ihr zusammen. Sonst würde er verrückt. —

(Schluß folgt.)



Ein Trost für die älteren Herren. Vor kurzem behauptete ein amerikanischer Gelehrter, daß die Arbeitskraft des Mannes mit dem 40. Lebensjahr ihren Höhepunkt überschritten hätte, ja er ging noch weiter und meinte, daß die Welt von einem Manne, der mehr als 40 Jahre zählt, nichts Großes und Wertvolles mehr erhoffen dürfte, so daß es am klügsten für alle Herren wäre, sich mit 40 Jahren zur Ruhe zu setzen. Zum Troste für die älteren Herren, über die der Amerikaner so summarisch den Stab brechen möchte, veröffentlicht eine ausländische Zeitung das Ergebnis einer originellen Statistik, die festzustellen versucht, in welchem Lebensalter der Mann im Besitze seiner höchsten geistigen Leistungskraft ist. Die Betrachtung der Geschichte und der großen Männer der Vergangenheit führt, so behauptet jenes Blatt, zu dem Ergebnis, daß die meisten Menschen ihre größten Taten und Leistungen in der Zeit zwischen ihrem 40. und ihrem 56. Lebensjahre vollbringen. Die Chemiker und Physiker haben ihre schönsten Entdeckungen durchschnittlich im Alter von 40 Jahren gemacht, die Dichter bringen ihr größtes Meisterwerk mit 44 Jahren hervor, doch gilt das nur für die Lyriker und Dramatiker, der Romandichter braucht zwei Jahre mehr, um völlig auszureifen, und schreibt sein bestes Werk im Alter von 46 Jahren. Wenn man ein großer Feldherr werden will, muß man zunächst 47 Jahre gelebt haben, der Musiker schreibt seine besten Lieder im Alter von 48 Jahren, und vor Vollendung des 48. Lebensjahres erreicht gewöhnlich kein Schauspieler die höchste Reife seiner Kunst. Hat man sich das Ziel gesetzt, als Philosoph oder Moralist die Welt zu beeinflussen, so muß man 51 Jahre auf dieser Erde leben, ehe man seine größte Tat vollbringt. Ja der originelle Statistiker will sogar festgestellt haben, daß ein Arzt erst im Alter von 52 Jahren zum Meister seiner Kunst wird. Man hätte

sich ferner, seine Stimme für einen Politiker abzugeben, der noch nicht seine 53. Lenze zählt, und was die großen Humoristen anbelangt, so behauptet die Statistik, daß ihr Humor erst nach Vollendung des 56. Lebensjahres im reinsten Glanze erstrahlt, woraus sich ergibt, daß man die Kunst, seine Mitmenschen zu unterhalten, am spätesten erlernt.

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)



Die Anerkennung. Der alte Buchhalter wird von dem Chef in ein freundliches Gespräch gezogen, von dem er hofft, daß es die Einleitung zu einer Extragrattifikation sei. „Ja, ja, Herr Chef,“ sagt er, „es sind nun schon 20 Jahre, daß ich bei Ihnen in Stellung bin, und meine Haare sind in Ihrem Dienst weiß geworden.“ Darauf der Chef: „Na, dem ist doch abzuhelfen. Da, da haben Sie fünf Schilling, kaufen Sie sich ein Järbemittel.“

Der kleine Kapitalist. Der kleine Robert geht an den Schalter der Sparkasse, zu dem er noch nicht einmal heraufsteigt, und sagt: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich habe hier vorige Woche ein Goldstück eingelegt. Bitte, zeigen Sie mir's doch mal einen Augenblick.“